

# Rassismus

Die Erfindung von Menschenrassen



Fig.1

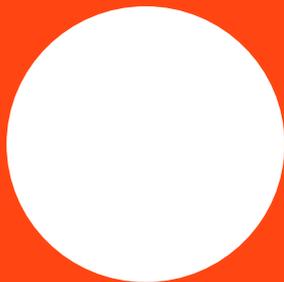


Fig.2

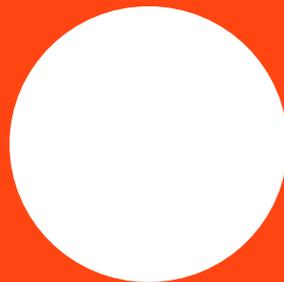


Fig.3

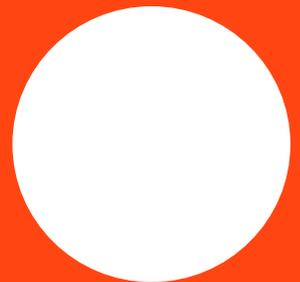


Fig.4



Fig.5



Fig.6

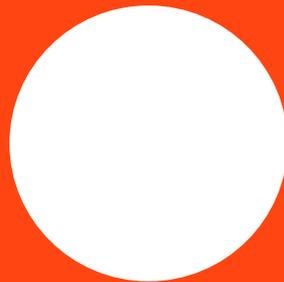


Fig.7



Fig.8



Fig.9

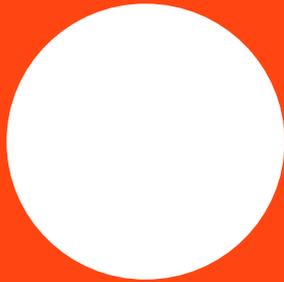


Fig.10

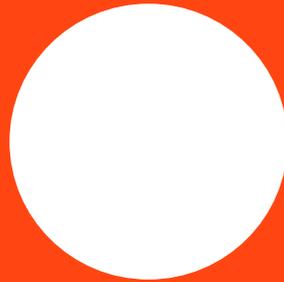


Fig.11



Fig.12



Fig.13

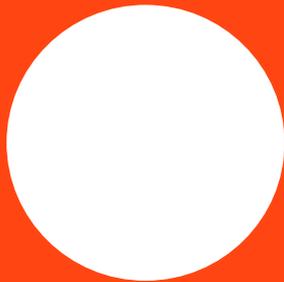


Fig.14

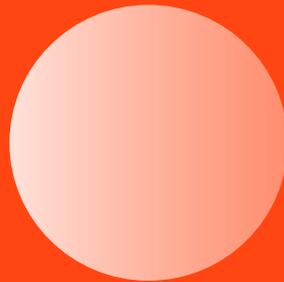


Fig.15



Fig.16

- **Rassismus – was ist darunter zu verstehen?**  
Seite 04
- **Wie unterschiedlich sind wir?**  
Seite 06
- **Wie haben Institutionen und Medien Vorstellungen von „Rassen“ verbreitet und popularisiert?**  
Seite 08
- **Wie prägt das koloniale Erbe bis heute unsere Wahrnehmung von Menschen, Ländern und „Kulturen“?**  
Seite 10
- **Wie wollen wir zusammen leben?**  
Seite 13
- **Vorschläge für den Unterricht**  
Seite 13
- **Zum Schluss**  
Seite 17
- **Beratungs- und Fortbildungsangebote**  
Seite 18
- **Weiterführende Informationen**  
Seite 19
- **Impressum**  
Seite 19

# Fig 1 ● Zu dieser Broschüre

• **Dr. Carola Rupprecht, Leiterin Abteilung Bildung und Vermittlung am Deutschen Hygiene-Museum Dresden**

• **Nina Gbur, Geschäftsführerin der Courage – Werkstatt für demokratische Bildungsarbeit e.V., Träger des Netzwerks für Demokratie und Courage in Sachsen**

Von Mai 2018 bis Januar 2019 fand im Deutschen Hygiene-Museum Dresden die von der Kuratorin Susanne Wernsing erarbeitete Sonderausstellung „Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen“ statt. Mit mehr als 95.000 Besucher\*innen<sup>1</sup> erreichte sie ein enorm großes Publikum, über 350 Schulklassen nahmen an Führungen und Projekten teil. Dieses große Interesse sowie zahlreiche Diskussionen zeigten, wie wichtig eine konstruktive Auseinandersetzung mit Zuschreibungen, Werten und Normvorstellungen ist.

Vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen mit der Ausstellung haben wir in dieser Broschüre zentrale Erkenntnisse kurz zusammengefasst und Gesprächsanlässe für eine weiterführende Auseinandersetzung mit grundlegenden Fragen zum Thema Rassismus formuliert. Die Publikation soll somit Impulse dafür geben, Rassismus in der Schule zu thematisieren.

Die Ausstellung hatte zum einen das Ziel, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die Kategorie der „Rasse“ eine wissenschaftliche Erfindung, eine Konstruktion ist, mit der nur scheinbar menschliche Unterschiede beschrieben werden. Dafür wurde die Geschichte der Rassenkonstruktion seit dem 18. Jahrhundert bis heute dargestellt. „Rasse“, so die Aussage der Ausstellung, ist eine Kategorie, mit der nach wie vor versucht wird, politische, soziale und kulturelle Ungleichheit und somit unterschiedlichste Formen von Rassismus zu legitimieren. Über den historischen Blick sollte insbesondere auch dafür sensibilisiert werden, des alltäglichen Rassismus in unserer gegenwärtigen Gesellschaft gewahr zu werden. Zum anderen wollte die Ausstellung die Geschichte des Museums aufarbeiten, denn diese ist eng verwoben mit Konzepten und Ideologien, die im 20. Jahrhundert um den Begriff „Rasse“ kreisten.

Im Entstehungsprozess der Ausstellung wurde deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus auch für die Institution Museum umfassende Selbstreflexionsprozesse erfordert. Vor welchem Erfahrungshintergrund setzt sich ein Museum mit diesem Thema auseinander? Wer sollte über das Museum hinaus einbezogen werden? Welche Formen von institutionellem Rassismus wirken? Welche Perspektiven und Themen sind für eine solche Ausstellung unerlässlich? Und wie kann es gelingen, das Thema Rassismus anschaulich zu machen, ohne rassistische Bilder und Vorstellungen zu reproduzieren? Diese und ähnliche Fragen wurden intensiv und kontrovers diskutiert.

Während der Laufzeit der Ausstellung fanden über 600 Bildungs- und Vermittlungsangebote statt. Ein Team aus zwanzig freien Mitarbeiter\*innen übernahm die Führungen und Projekte. Die Projekte mit Schulklassen wurden in enger Kooperation mit engagierten jungen Menschen des Netzwerks für Demokratie und Courage – einem erfahrenen Partner aus dem Bereich der politischen Bildung – umgesetzt.

Nach einem Ausstellungsbesuch waren Schüler\*innen immer wieder erstaunt darüber, wie viele unterschiedliche Themen die Ausstellung in den Zusammenhang mit Rassismus brachte. Für viele war es eine neue Erkenntnis, dass Rassismus nicht „nur“ rassistische Übergriffe umfasst und auch nicht allein auf die Zeit des Nationalsozialismus zurückzuführen ist. Führungen und Projekte mussten also vermitteln, wie notwendig es ist, sich kritisch mit europäischen Denktraditionen, historischen Entwicklungen, postkolonialen Strukturen und medialen Darstellungsformen auseinanderzusetzen.

Auf die Frage, was diese Ausstellung leisten sollte, antwortete die Afrikawissenschaftlerin und Co-Leiterin des IDB | Institut für diskriminierungsfreie Bildung, Josephine Apraku: „Das Ziel ist es zu verstehen, dass wir kritisch hinterfragen sollten, was wir als normal wahrnehmen.“

Das Ringen um einen guten Weg zu diesem Ziel war auch für das überwiegend *weiße*<sup>2</sup> Vermittlungsteam eine große Herausforderung. Es erforderte ein selbstkritisches Nachdenken über unsere Prägungen, tradierte Normvorstellungen sowie die Sprache. Wir mussten feststellen, dass wir uns der Privilegien, die uns Rassismus verschafft, oftmals kaum bewusst sind – ganz besonders dann, wenn wir ohne eigene Rassismuserfahrung über dieses Thema sprechen.

Uns ist klar geworden, dass unsere Erfahrungen in der Gesellschaft, unsere Wahrnehmung der Welt und die Fremdzuschreibungen, mit denen wir umgehen müssen, sehr abhängig davon sind, ob die Mehrheit der Gesellschaft uns der privilegierten „Wir-Gruppe“ oder „den Anderen“ zuordnet – in der Schule, auf dem Arbeitsmarkt, im Alltag.

Wir hoffen, dass diese Publikation Sie in Ihrer Arbeit unterstützen kann.

<sup>1</sup> In dieser Broschüre wird für eine geschlechtersensible Schreibweise das Gender-Sternchen „\*“ verwendet. Es umfasst eine Vielzahl von Geschlechtsidentitäten, einschließlich queere und trans\* Identitäten.

<sup>2</sup> Die verwendete Kursivsetzung von *weiß* und das Großschreiben von *Schwarz* in der Broschüre zeigen an, dass es sich bei diesen Bezeichnungen gerade nicht um äußere oder biologische Merkmale handelt, sondern um politische und soziale Konstruktionen. *Schwarz* steht für die gesellschaftliche Position, von Rassismus betroffen zu sein – zugleich drückt die Großschreibung des Adjektivs die positive, selbstbewusste Aneignung des Begriffs durch Schwarze Menschen aus. *Weiß* beschreibt die dominante und privilegierte Position, nicht von Rassismus betroffen zu sein.

# Rassismus – was ist darunter zu verstehen?

• Josephine Apraku, Afrika-wissenschaftlerin und Co-Leiterin des IDB | Institut für diskriminierungsfreie Bildung

Rassismus ist eine Form der Diskriminierung.<sup>3</sup> Der Begriff „Diskriminierung“ meint die Ausübung gesellschaftlicher Macht auf unterschiedlichen sozialen Ebenen auf der Basis von Vorurteilen. Deshalb bedeuten die Begriffe „Diskriminierung“ und „Vorurteil“, die oftmals synonym verwendet werden, nicht das Gleiche. Vorurteile schreiben Menschen bestimmte Eigenschaften zu. Sie stehen aber nicht zwingend im Zusammenhang mit sozialen Machtstrukturen. Für Diskriminierung hingegen gilt dies grundsätzlich. So können Personen durchaus individuelle Vorurteile haben, denen jedoch keine Diskriminierung folgt.

Diskriminierung geht ein Gruppenbildungsprozess voran. Er baut auf der Annahme auf, dass es eine „eigene“ Gruppe und die Gruppe „der Anderen“ gibt, die jeweils vermeintlich naturgegebene Eigenschaften teilen. Diese angeblich natürlichen Eigenschaften können sich auf körperliche Merkmale, zum Beispiel Hautfarbe, beziehen. Dabei werden „den Anderen“ negative Eigenschaften zugeschrieben und der „eigenen“ Gruppe positive, vermeintlich überlegene Eigenschaften zuerkannt. Zugleich gilt es als gesetzt, dass sich die „Wir“-Gruppe als „normal“ versteht, die Gruppe „der Anderen“ jedoch als „fremd“ begreift. Auf diese Weise sollen die Benachteiligung „der Anderen“ auf allen gesellschaftlichen Ebenen, etwa in der Schule oder auf dem Arbeitsmarkt, und die Privilegierung der „Wir“-Gruppe rechtfertigt werden.

Obwohl auch die Begriffe Diskriminierung und Rassismus in vielen Zusammenhängen synonym verwendet werden, ist Rassismus eine Form der Diskriminierung. Daneben gibt es weitere Formen der Diskriminierung, zum Beispiel Sexismus – die Diskriminierung von Frauen\*, Ageismus – die Diskriminierung von Personen aufgrund ihres Alters, Klassismus – die Diskriminierung aufgrund von sozialer Schicht, Adulthood – die Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen durch Erwachsene, oder Ableismus – die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung.

Das Phänomen Rassismus wird in Deutschland meist als Erscheinung am Rande der Gesellschaft verstanden, doch der Rassismusbegriff ist von Begriffen wie „Rechtsextremismus“, „Ausländer\*innen-“ oder „Fremdenfeindlichkeit“ abzugrenzen. Diese Begriffe sind unpassend, weil sie die vielfältige und alltägliche Verwobenheit der Gesellschaft mit Rassismus verkürzt als Randerscheinung beschreiben und Menschen mit Rassismuserfahrung zum Beispiel Fremdheit unterstellen.

Rassismus bewirkt, dass gesellschaftliche Ressourcen wie Bildung zwischen Gruppen ungleich verteilt sind. Damit erzeugt er ungleiche Machtverhältnisse, also ungleiche Chancen in der Gesellschaft für Menschen mit und ohne Rassismuserfahrung. So entstehen für bestimmte Gruppen Vorteile oder Nachteile. Deprivilegierung, sprich Ausgrenzung und Benachteiligung, und Privilegierung, also die Bevorzugung, sind zwei Seiten einer Medaille. Zu den Menschen, die in Deutschland rassistisch diskriminiert werden, gehören Schwarze Menschen und People of Color.

Weiße Menschen sind im Kontext von Rassismus privilegiert. Sie können entsprechend nicht rassistisch diskriminiert werden. Sowohl die Privilegierung weißer Menschen als auch die Deprivilegierung Schwarzer Menschen und von People of Color finden auf der individuellen, der institutionellen und der strukturellen Ebene statt: im zwischenmenschlichen Miteinander, durch Gesetzgebungen, Regeln und Maßnahmen sowie durch Annahmen davon, was „normal“ und „fremd“ beziehungsweise „richtig“ und „falsch“ ist. All diese Ebenen bestehen keineswegs unabhängig voneinander. Im Gegenteil, sie bedingen sich gegenseitig. Auf dieser Grundlage wird deutlich, dass es nicht von der individuellen Absicht der handelnden Person abhängt, ob eine Handlung oder Äußerung rassistisch ist. Entscheidend dafür, ob es sich um eine rassistische Diskriminierung handelt, sind die benachteiligenden Auswirkungen auf die Person, die diskriminiert wird. Dieses strukturelle Verständnis von Rassismus hilft uns dabei zu vergegenwärtigen, dass solche Machtstrukturen Teil von uns sind – weil unsere Gesellschaft rassistisch verfasst ist und wir alle von jungen Jahren an in dieser Gesellschaft sozialisiert werden. Für das Eintreten gegen rassistische Machtstrukturen ergibt sich daraus, dass rassismuskritische Lernangebote, sprich alternative Wissensbestände, von Kindesbeinen an konsequent und nachhaltig zugänglich gemacht werden müssen.

Sowohl die Privilegierung weißer Menschen als auch die Deprivilegierung Schwarzer Menschen und von People of Color finden auf der individuellen, der institutionellen und der strukturellen Ebene statt: im zwischenmenschlichen Miteinander, durch Gesetzgebungen, Regeln und Maßnahmen sowie durch Annahmen davon, was „normal“ und „fremd“ beziehungsweise „richtig“ und „falsch“ ist. All diese Ebenen bestehen keineswegs unabhängig voneinander. Im Gegenteil, sie bedingen sich gegenseitig.

Auf dieser Grundlage wird deutlich, dass es nicht von der individuellen Absicht der handelnden Person abhängt, ob eine Handlung oder Äußerung rassistisch ist. Entscheidend dafür, ob es sich um eine rassistische Diskriminierung handelt, sind die benachteiligenden Auswirkungen auf die Person, die diskriminiert wird.

Dieses strukturelle Verständnis von Rassismus hilft uns dabei zu vergegenwärtigen, dass solche Machtstrukturen Teil von uns sind – weil unsere Gesellschaft rassistisch verfasst ist und wir alle von jungen Jahren an in dieser Gesellschaft sozialisiert werden. Für das Eintreten gegen rassistische Machtstrukturen ergibt sich daraus, dass rassismuskritische Lernangebote, sprich alternative Wissensbestände, von Kindesbeinen an konsequent und nachhaltig zugänglich gemacht werden müssen.

Dieses strukturelle Verständnis von Rassismus hilft uns dabei zu vergegenwärtigen, dass solche Machtstrukturen Teil von uns sind – weil unsere Gesellschaft rassistisch verfasst ist und wir alle von jungen Jahren an in dieser Gesellschaft sozialisiert werden. Für das Eintreten gegen rassistische Machtstrukturen ergibt sich daraus, dass rassismuskritische Lernangebote, sprich alternative Wissensbestände, von Kindesbeinen an konsequent und nachhaltig zugänglich gemacht werden müssen.

<sup>3</sup> Der hier leicht veränderte Text findet sich in: Rassismusdefinition, 2015. Unveröffentlichtes Unterrichtsmaterial des IDB | Institut für diskriminierungsfreie Bildung. Die Autorin, Josephine Apraku, gehörte auch zu den Mitgliedern der Expert\*innengruppe, die den Konzeptionsprozess der Ausstellung kritisch begleitet hat.



# Wie unterschiedlich sind wir?

Der erste Ausstellungsraum skizzierte Rassenkonstruktionen der Wissenschaften seit der Zeit der Aufklärung und verfolgte deren Wirkmächtigkeit bis in die Gegenwart. Die Einteilung von Menschen in „Rassen“ war ein Versuch, menschliche Vielfalt zu ordnen und diese Ordnung wissenschaftlich zu begründen. Die Verweise auf angeblich natürliche Unterschiede zwischen Menschengruppen dienten dazu, ungleiche Behandlung sowie Unterdrückung und Gewalt zu rechtfertigen.

## Welche Vorstellungen von „Rasse“ prägen unser Denken bis heute?

Alle Menschen sind gleich. Das verkündete im 18. Jahrhundert die Aufklärung. Faktisch aber wurden Menschen sehr unterschiedlich behandelt. Diesen Widerspruch versuchten Wissenschaftler aufzulösen. Sie verwiesen auf Unterschiede zwischen Menschengruppen, um eine ungleiche Behandlung insbesondere außereuropäischer Bevölkerungsgruppen, ihre Unterdrückung, Versklavung und Vernichtung zu rechtfertigen. So entstanden neue wissenschaftliche Ordnungssysteme, von denen viele um den Begriff „Rasse“ kreisten. Dieser bezog sich nicht nur auf biologische Unterschiede, sondern behauptete auch, dass einzelne Menschengruppen höher stünden als andere und daher mehr Rechte hätten. Mit wechselnden Methoden haben etwa Anthropologen, Ethnologen und Biologen versucht, Menschengruppen klar voneinander abzugrenzen. Die Unterschiede, die sie feststellten, bezeichneten sie als „Varietäten“, verschiedene Gruppen als „Völker“, „Rassen“, „Ethnien“ oder „Populationen“. Heute ist den meisten Wissenschaftler\*innen bewusst, dass es keine eindeutige Ordnung menschlicher Lebensformen gibt. Auch „Kulturen“ sind nicht klar voneinander zu trennen – und sie verändern sich ständig.

Um die Welt ordnen zu können, begannen europäische Wissenschaftler im 18. Jahrhundert, Systematiken zu entwickeln. Sie klassifizierten Pflanzen, Tiere und Menschen nach ihren Ähnlichkeiten und Unterschieden. Der Begründer der biologischen Systematik, Carl von Linné, teilte die Natur jeweils nach den Rangstufen „Klasse“, „Ordnung“, „Gattung“, „Art“ und „Varietät“ ein. Dieses Klassifikationssystem gilt bis heute. Aber natürlich ist auch eine solche Einteilung konstruiert, neue wissenschaftliche Erkenntnisse führen immer wieder zu anderen Einordnungen. Unter der Bezeichnung Homo sapiens reihte Linné 1766 erstmals auch den Menschen ins Tierreich ein und unterschied vier „Varietäten“ nach geografischer Herkunft und Hautfarbe. Später ordnete er jeder von ihnen ein vermeintlich typisches Temperament sowie eine Körperhaltung zu.

Darauf aufbauend unterschied der Anatom und Anthropologe Johann Friedrich Blumenbach fünf „Varietäten“ nach ästhetischen Kriterien. Der Körper sei von geografischer Herkunft und Klima geprägt. Blumenbach sprach von einer einzigen Gattung des Menschen und behauptete deren Ursprung in der „kaukasischen“ Variation, jener der weißen Europäer\*innen. Gleichzeitig lehnte er die Unterscheidung in vermeintlich „überlegene“ und „unterlegene“ Gruppen ab und widersprach anderen Wissenschaftlern seiner Zeit, die mit ihren Theorien Versklavung rechtfertigten. Die Einteilung und Hierarchisierung von fünf angeblichen Großgruppen beeinflussten bis heute vor allem die populäre Bildsprache.

Unser Blick auf andere Menschen ist von der Vorstellung geprägt, dass Charakter und „Kultur“ an äußeren Merkmalen zu erkennen wären. Grundlegend dafür waren zwei im 18. Jahrhundert neue Lehren: Die Physiognomik unterschied Menschentypen anhand des Gesichts, das als „Ausdruck der Seele“ verstanden wurde, und die Phrenologie anhand der Schädelform. Ihre Anhänger meinten, dass seelische Eigenschaften und geistige Fähigkeiten durch den Körper vorgegeben und angeboren seien. Deshalb, so versprachen Wissenschaftler, wären prägende Verhaltensweisen vorherzusagen. Vermeintliche Menschentypen wurden dabei nicht nur beschrieben, sondern moralisch bewertet und eingestuft. Die entstandenen Bilder von Norm und Abweichung bestimmen zum Teil noch immer unsere Wahrnehmung.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde eine Einteilung von Menschen in Gruppen vor allem aufgrund äußerer Merkmale vorgenommen – von Haut-, Haar- und Augenfarbe sowie Schädelform. Dabei arbeiteten Anthropologen und Ethnologen mithilfe derselben Instrumente, die Kriminalisten im 19. Jahrhundert entwickelten, um Profile von Täter\*innen zu erstellen. Es wurden Kopfform, Körperproportionen und Teile des Gesichts vermessen, um angeblich typische Merkmale scheinbar objektiv zu erfassen. Die Methode sollte nicht nur der Identifizierung von Täter\*innen dienen, sondern auch der Vorhersage der Anfälligkeit für Verbrechen. Diese Verknüpfung von vermeintlich typischen äußeren Merkmalen mit vermeintlich typischen kulturellen oder sozialen Mustern begründet bis heute stereotype Vorstellungen und Vorurteile gegenüber einzelnen Bevölkerungsgruppen, Ethnien oder Nationalitäten.

Durch die Erfindung von „Menschenrassen“ sind auch Schönheitsideale maßgeblich vom Rassismus geprägt worden. Weltweit gelten nach wie vor äußere Merkmale, die für weiß und europäisch gehalten werden, als attraktiv: Hierzu gehören beispielsweise gering pigmentierte Haut, glattes Haar und große Augen. Der Kolonialismus hat erheblich dazu beigetragen, weiße Schönheitsstandards global zu verbreiten.

## Warum kann auch aus biologischer Sicht nicht von menschlichen „Rassen“ gesprochen werden?

Die Forschung am Genom hat gezeigt, dass es nur ein einziges Menschengeschlecht gibt: jenes des Homo sapiens. Genetische Unterschiede sind zu komplex, um sie sinnvoll zu klassifizieren und zu ordnen. Sie stellen bloß 0,1 Prozent der gesamten Erbinformationen dar. Bei drei Millionen Basenpaaren sind das 300.000 Stellen auf dem Genom, an denen sich Basenabfolgen unterscheiden können. Wiederum nur ein kleiner Teil davon bezieht sich auf Unterschiede zwischen „Populationen“. Die meisten Unterschiede bestehen zwischen zwei Individuen derselben „Population“.



Blick in die Ausstellungsabteilung „Wie unterschiedlich sind wir?“  
Foto: David Brandt

Im Rahmen einer von der UNESCO 1995 initiierten Tagung veröffentlichte eine Gruppe von 18 internationalen Wissenschaftler\*innen folgende „Stellungnahme zur Rassenfrage“: „Die Revolution in unserem Denken über Populationsgenetik und molekular[e] Genetik hat zu einer Explosion des Wissens über Lebewesen geführt. Zu den Vorstellungen, die sich tiefgreifend gewandelt haben, gehören die Konzepte zur Variation des Menschen. Das Konzept der ‚Rasse‘, das aus der Vergangenheit in das 20. Jahrhundert übernommen wurde, ist völlig obsolet geworden. Dessen ungeachtet ist dieses Konzept dazu benutzt worden, gänzlich unannehmbare Verletzungen der Menschenrechte zu rechtfertigen. Ein wichtiger Schritt, einem solchen Missbrauch genetischer Argumente vorzubeugen, besteht darin, das überholte Konzept der ‚Rasse‘ durch Vorstellungen und Schlussfolgerungen zu ersetzen, die auf einem gültigen Verständnis genetischer Variation beruhen, das für menschliche Populationen angemessen ist.“<sup>4</sup>

Wenn im Tierreich von „Rassen“ die Rede ist, sind damit immer die Ergebnisse von Tierzucht gemeint. Bei der Zucht werden biologisch bereits angelegte typische Merkmale besonders herausgebildet, zum Beispiel bei Hunden, Katzen oder

Pferden. In der Natur gibt es keine „Rassen“. Hier spricht die Wissenschaft von unterschiedlichen „Arten“ oder „Varietäten“. Während „Rasse“ eine soziale Konstruktion ist, die nur in den Köpfen einzelner Menschen existiert, bleibt es eine – visuell leicht wahrnehmbare – Tatsache, dass die Haut von Menschen verschieden viel Melanin aufweist. Die Einteilung von Menschen in unterschiedliche Gruppen nach Hautfarben ist allerdings gleichermaßen eine rassistische Erfindung. Aufgrund des tief verwurzelten Rassismus werden Personen jedoch bis heute danach beurteilt: Menschen mit „dunkler Haut“ sind sehr oft gesellschaftlich benachteiligt, während Menschen mit „heller Haut“ weltweit Privilegien genießen.

<sup>4</sup> Quelle: <http://www.belltower.news/artikel/unesco-zum-rassebegriff>; Tagung „Gegen Rassismus, Gewalt und Diskriminierung“ im österreichischen Stadtschlaining, 8.–11. Juni 1995.

# Wie haben Institutionen und Medien Vorstellungen von „Rassen“ verbreitet und popularisiert?

Der zweite Ausstellungsraum thematisierte die Frage, auf welche Weise Institutionen wie das Deutsche Hygiene-Museum zur Konstruktion und Popularisierung von Vorstellungen zur „Rassenhygiene“ beigetragen haben. Durch die Lehrmittelproduktion für Schulen und im engen Austausch mit Wissenschaftler\*innen stützte und legitimierte das Museum die Maßnahmen nationalsozialistischer „Erbgesundheitspolitik“.

**Wie wurde der „Rassenbegriff“ am Ende des 19. Jahrhunderts verändert?**

Mit Bezug auf Charles Darwins Evolutionstheorie erhielt der Rassenbegriff in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine völlig neue Dynamik und neue ideologische Funktionen. Darwin hatte die Prinzipien biologischer Vererbung bei der Zucht von Tauben beobachtet. Er schlussfolgerte, dass sich Arten veränderten und nach dem Prinzip einer „natürlichen Selektion“ entwickelten. Seine Evolutionstheorie befeuerte die Frage nach Abstammung und Entwicklung des Menschen. Als Verbindung zwischen dem „höchsten Affen“ und dem „niedrigsten Menschen“ galt der „Wilde“, der in außereuropäischen Kolonien anzutreffen sei. Zeitgleich wurde Darwins „Ring der Arten ums Überleben“ zum „Kampf der Rassen“ umgedeutet. Aus den Prinzipien der selektiven Vererbung leitete die eugenische Soziallehre die Möglichkeit der gezielten Auswahl und Züchtung des Menschen ab.

**Wie trugen Institutionen zur Konstruktion rassistischer Bilder bei?**

Bildungs- und Kulturinstitutionen, zum Beispiel Schulen oder Museen, sind wesentlich daran beteiligt, wie Unterschiede zwischen Menschen wahrgenommen werden.

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert verbreiteten zahlreiche Ausstellungen die Annahme, dass es menschliche „Rassen“ gäbe – so auch im Deutschen Hygiene-Museum. Dieses betrachtete sich seit seiner Gründung 1912 als Institution der populären Gesundheitsaufklärung. Von Anfang an propagierte es die „Rassenhygiene“. Die Botschaft war klar: Fortpflanzung und Vererbung ließen sich steuern. Die Partner\*innenwahl sollte der „Gesundheit des Volkes“ dienen. Mit großen Reichsausstellungen sowie Wanderausstellungen trug das Deutsche Hygiene-Museum zur Legitimation von Zwangssterilisierungen und der Tötung behinderter Menschen bei. Bilder und Statistiken stellte es zu modernen Grafiken zusammen, die jüdische und Schwarze Menschen abwerteten.

Ab 1933 reagierte das Museum auch auf den gestiegenen Bedarf an Lehrmitteln zur „Rassenhygiene“. Als Gesundheitsinstitut produzierte und verkaufte es Materialien für den Unterricht in Volks- und Berufsschulen. So propagierten Bildtafeln die „Rassenhygiene“ anhand der mendelschen Gesetze. Das heißt, dass der Vorgang der dominanten Vererbung zunächst an Pflanzen und Tieren vorgeführt und anschließend auf den Menschen übertragen wurde. So entstanden Propagandamaterialien, die den (falschen) Eindruck vermittelten, wissenschaftlich fundiert zu sein. Damit sollte ihre Glaubwürdigkeit

erhöht werden. Im Nationalsozialismus trugen auch solche Lehrmaterialien dazu bei, „das Volk“ als „Vererbungsgemeinschaft“ zu konstruieren, die von „fremdem“ oder „schlechtem“ Erbgut bedroht schien.

Bis heute gehört der „Gläserne Mensch“ zu den bekanntesten Objekten im Deutschen Hygiene-Museum. In den nationalsozialistischen Gesundheitsschauen wurde diese Figur als Propagandainstrument eingesetzt: Sie diente hier nicht in erster Linie dem pädagogischen Zweck, über den Körperbau des Menschen zu informieren, sondern sollte den gesunden, leistungsfähigen und kontrollierbaren „Normkörper“ symbolisieren. Den faszinierten Besucher\*innen wurde vermittelt, dass die „Gesunderhaltung“ des Körpers und seine „Leistungsfähigkeit“ jedoch keine individuelle Entscheidung seien, sondern vielmehr eine Pflicht für die „Volksgemeinschaft“ darstellten. Menschen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen konnten oder wollten, drohte Diskriminierung, Zwangssterilisation oder Vernichtung.

Das Beispiel des Deutschen Hygiene-Museums führt vor Augen, welche Verantwortung Bildungs- und Kulturinstitutionen zukommt. Denn Bildung ist nicht neutral: Sie erfüllt die gesellschaftliche Funktion, Machtverhältnisse zu rechtfertigen und Menschen an diese anzupassen. Das gilt auch für die Machtstrukturen, auf denen Rassismus aufbaut. So sind etwa im Kolonialismus und im Nationalsozialismus Bildungsmaterialien zur Verbreitung rassistischen Wissens erstellt worden, deren Deutungsmuster sich noch in heutigen Unterrichtsmaterialien finden.

Bis in die Gegenwart beeinflussen vermeintlich statistische Klassifizierungen sowie stereotype Darstellungen von Menschen in den Medien, aber auch in Lehrbüchern die Wahrnehmung der Realität.

**Auswirkungen bis heute: Beispiel NSU**

Die Ideologie des Nationalsozialismus ist bis heute wirkmächtig. Das rechtsextremistische Netzwerk NSU (Nationalsozialistischer Untergrund) bezog sich explizit darauf. Seine Mitglieder ermordeten in den Jahren 2000 bis 2007 zehn Menschen und verletzten viele Personen durch Sprengstoffanschläge. Nach der teilweisen Selbstenttarnung im Jahr 2011 wurde bekannt, dass deutsche Sicherheitsbehörden auf vielfältige Weise in den NSU-Komplex involviert sind. Trotz der Beispiellosigkeit der Geschehnisse reihen diese sich ein in eine lange Geschichte rechten Terrors und rassistischer Gewalt in Deutschland.



Blick in die Ausstellungsabteilung „Wo sehen wir Rassen?“  
Foto: David Brandt

# ● Wie prägt das koloniale Erbe bis heute unsere Wahrnehmung von Menschen, Ländern und „Kulturen“?

Das dritte Ausstellungskapitel widmete sich der geopolitischen Dimension der Rassenideologie im Kolonialismus, die sowohl ein erhöhtes Selbstbild als auch das Bild eines unterlegenen „Anderen“ konstruiert hatte. Beide zusammen sollten rassistische Hierarchien, Ausbeutung, Unterdrückung und Gewalt bis hin zum Völkermord legitimieren. Mithilfe der Thematisierung des kolonialen Erbes wurden Bilder aufgerufen, die die Selbstwahrnehmung und Vorstellungen „des Fremden“ bis heute prägen.

**Wer sind „wir“? Wer sind „die Anderen“?** Der europäische Kolonialismus bestimmt noch immer unsere Selbst- und Fremdwahrnehmung – das lässt sich unter anderem an Filmen und Büchern, in Museen und auch in Lehr- und Lernmaterialien zeigen. Viel zu selten werden Stimmen von Menschen aus den ehemaligen Kolonien und von Nachfahren der Kolonisierten gehört. Und es wird bisher deutlich zu wenig reflektiert, wie prägend postkoloniale Strukturen nach wie vor sind.

Der Kolonialismus als europäische Gewaltherrschaft über fremde Gebiete begann im 15. Jahrhundert. Die von Seefahrern wie Christoph Kolumbus „entdeckten“ Gebiete wurden wirtschaftlich erschlossen und ausgebeutet. Händler verklavten Menschen aus Afrika und verschleppten sie nach Amerika. Als Hochphase der kolonialen Weltordnung gilt die Zeit zwischen 1880 und 1960. Auch das Deutsche Reich eignete sich Kolonien an, überwiegend in Afrika.

Forschende und Reisende sammelten in „entdeckten“ und „eroberten“ Gebieten, was ihnen in die Hände fiel. Heute befinden sich Werkzeuge, Kunst und Schmuck, Pflanzenpräparate und menschliche Überreste in europäischen ethnologischen und historischen Museen, aber auch in Naturkunde- und Technikmuseen. Wie die Objekte in die Sammlungen gelangten, ist oft unklar. Sie wurden gekauft oder übergeben, geraubt und erzwungen. Die Auseinandersetzung mit diesem Erbe steht auch in Deutschland noch am Beginn.

Im späten 19. Jahrhundert wurden Menschen aus aller Welt in Europa „zur Schau gestellt“. Hervorgegangen waren diese „Völkerschauen“ aus der Präsentation „exotischer Menschen“ auf Jahrmärkten. Nun holten Unternehmer die Darsteller\*innen für mehrere Monate in europäische Zoos und Freizeitparks. Dort zeigten diese dem zahlenden Publikum vermeintlich typische Beispiele ihrer „Kultur“. Besonders beliebt waren Vorführungen mit „Indianer\*innen“. Die Figur des „edlen Wilden“ war durch Romanautoren wie Karl May populär geworden. Auch in Deutschland gründeten sich Vereine, um das Leben in der nordamerikanischen Prärie nachzustellen.

Karl May veröffentlichte zwischen 1893 und 1910 die Romanreihe „Winnetou“. Die Bücher gehören bis heute zu den am meisten gelesenen der Welt, auch die Verfilmungen erlangten große Popularität. Der Autor bereiste Nordamerika allerdings erst 1908; für seine Romane nutzte er Reiseberichte, den Rest ergänzte er durch Fiktion.

Mit seinem bekannten Protagonisten Winnetou war Karl May maßgeblich daran beteiligt, die Vorstellung von Native Americans in Deutschland zu prägen.

**Welche Geschichten werden erzählt?** Federschmuck, Mokassins, schwarze lange, glatte Haare, Tomahawk und Friedenspfeife gehören zum europäischen Klischeebild von „Indianer\*innen“, wobei der Federschmuck das vermeintlich wesentlichste Attribut darstellt – obwohl ihn nur wenige nordamerikanische Gruppen traditionell trugen. Die brutale Kolonialgeschichte und der von europäischen Kontinent ausgehende Völkermord an den Bevölkerungsgruppen Amerikas – Nord wie Süd – werden meistens unterschlagen und verharmlost.

Vielfältige Perspektiven auf das Leben der Native Americans zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in der Gegenwart ermöglicht Bettina Renners Dokumentarfilm „Begrabt mein Herz in Dresden“ (2012). Sie begab sich auf die Spuren von Edward Two-Two, der im Pine Ridge Reservat in South Dakota/USA aufwuchs und 1910 nach Europa kam, um zunächst in „Völkerschauen“, später in Wild-West-Shows großer Zirkusunternehmen das Traum- und Klischeebild der Europäer\*innen vom „echten Indianer“ zu erfüllen. Renner geht der Frage nach, warum er in Dresden, fern seiner Heimat, bestattet werden wollte. Diese Spurensuche zeichnet ein komplexes Bild der schwierigen Bedingungen, unter denen Native Americans in den USA lebten und leben. – Der Film ist auf YouTube abrufbar.

Rassistische Klischees greifen dagegen häufig Kinderbücher und Comics auf und unterliegen damit nicht selten kolonialen Denken. Immer mehr Autor\*innen legen jedoch Wert darauf, die vereinfachten, idyllischen Bilder besonders vom afrikanischen Kontinent zu verlassen. Dann erhalten zum Beispiel nicht mehr nur weiße Kinder die Hauptrolle. Comics setzen sich immer häufiger mit Geschichten aus der Zeit des Kolonialismus auseinander.

**Empfehlungen für Kinderbücher, die sich dem Erzählen und Darstellen von Vielfalt verschrieben haben, finden sich unter anderem auf den folgenden Internetseiten:**  
[www.jmberlin.de/broschuere-vielseitig](http://www.jmberlin.de/broschuere-vielseitig)  
[www.dasfams.de/Downloads/Buecherkiste%202016%20\(3-6\).pdf](http://www.dasfams.de/Downloads/Buecherkiste%202016%20(3-6).pdf)  
[www.i-paed-berlin.de/de/Downloads/](http://www.i-paed-berlin.de/de/Downloads/)

Blick in die Ausstellungsabteilung „Wer sind wir? Wer sind die Anderen?“  
Foto: David Brandt





Fig. 6

## Wie wollen wir zusammen leben?

Mit seiner Ausstellungsarchitektur, die als raumgreifende Skulptur gestaltet war, verstand sich der letzte Raum als ein Ort, an dem Kontakt aufgenommen werden konnte, an dem es möglich war, miteinander ins Gespräch über Herausforderungen der postmigrantischen Gesellschaft zu kommen. Er lud dazu ein, sich über zentrale Fragen des Zusammenlebens in der Gegenwart zu verständigen: Was trennt uns? Was verbindet uns? Wie wollen wir zusammen leben?

Auf der Grundlage unserer Erfahrungen in der Ausstellung möchten wir, das Museum sowie das Netzwerk für Demokratie und Courage, Sie dazu anregen, auch Ihren Unterricht zu einem solchen Diskussionsraum zu machen. Dafür finden Sie im Folgenden einige Vorschläge.

### Sensible Sprache – wie über Rassismus sprechen?

In den Führungen haben wir erlebt, dass häufig eine große Unsicherheit darüber besteht, welche Begriffe die richtigen sind, um über Rassismus zu sprechen – ohne diesen zu reproduzieren. Eine solche Sensibilität dafür, dass Wörter verletzend und diskriminierend wirken können, ist ein guter Ausgangspunkt für einen kritischen Sprachgebrauch. Denn Sprache schafft Wirklichkeit. Alle Begriffe erzeugen Bilder im Kopf. Diese können in ihrer Deutung eine positive, integrierende Funktion haben – aber auch negativ, abwertend und ausgrenzend sein. Insbesondere Begriffe aus der Kolonialzeit

mit klar abwertender Konnotation sind für jene, die von Rassismus betroffen sind, verletzend und diskriminierend. Bei Unsicherheiten lohnt es sich, den Ursprung von Wörtern zu hinterfragen und Selbstbezeichnungen von Menschen mit Rassismuserfahrung zu verwenden.

Zum Nachschlagen eignet sich zum Beispiel das Glossar für diskriminierungssensible Sprache:

[www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache](http://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache)

Fig. 7

## Vorschläge für den Unterricht

Wir haben beispielhaft drei Kunstwerke ausgewählt, die in der Ausstellung gezeigt wurden und die besonders Jugendliche als ansprechend empfanden. Aus unserer Sicht lassen sich diese Werke auch in der Schule nutzen, um Fragen zu diskutieren, die für eine Auseinandersetzung mit Rassismus grundlegend sind beziehungsweise sich dafür eignen, in das Thema einzuführen. Alle Bilder sind unter <https://www.schule.sachsen.de/8539.htm> als Downloads abrufbar. Die Rassismusdefinition, die Josephine Aprakus Beitrag am Beginn der Broschüre bietet, sowie die Texte zu den Ausstellungsräumen verstehen wir als Hintergrundwissen für die Beschäftigung mit den Werken. Im Folgenden geben wir konkrete Anregungen zur Auseinandersetzung mit den Kunstwerken.

### Wann werden Gruppenzuschreibungen problematisch?

Menschen unterschiedlichen Alters und Geschlechts haben sich um das eher klein wirkende Modell einer Erdkugel versammelt. Sie tragen keine Bekleidung, die auf kulturelle Zugehörigkeiten verweisen könnte. So stellt die Gruppe nackter Menschen die Einzigartigkeit der Menschen in ihrer Verschiedenheit dar. Durch die Bearbeitung des ursprünglich farbigen Bildes werden Hautfarben unkenntlich und damit bedeutungslos. Die Hintergrundbeleuchtung lässt die Geister wie Körper im Raum erscheinen.

Das Foto auf der folgenden Seite zeigt zugleich die Einzigartigkeit wie die Gleichheit aller Menschen. Das wirft die Frage auf, warum überhaupt Gruppenzuschreibungen vorgenommen werden. Von wem? Nach welchen Kriterien? Und unter welchen Umständen werden diese Zuschreibungen problematisch? Wer ist von Rassismus betroffen und wie profitieren weiße Menschen davon? Ein Gespräch über das Bild könnte ein Anlass sein, Diskriminierungserfahrungen zu thematisieren.





Tasha Dougé, „This Land is OUR Land aka Justice“, 2016  
(Das ist UNSER Land, oder: Gerechtigkeit)  
Synthetisches Haar, Baumwolle und Maschendraht

**Welche Geschichten werden nicht erzählt?**

Die Schwarze US-amerikanische Künstlerin Tasha Dougé hat die Flagge ihres Landes aus Materialien geknüpft, die die Rolle von Menschen afrikanischer Herkunft in dessen Geschichte symbolisieren: Sie wählte gekräuselteres Schwarzes Synthetikhaar, weil dieses unverkennbar ist und Emanzipation sowie Widerstand symbolisiert. Die Sterne bestehen aus Baumwolle, dem wichtigsten Exportgut der USA im 19. Jahrhundert. Für seine Produktion wurden damals Schwarze Menschen ausgebeutet. Tasha Dougé weist mit diesem Werk darauf hin, dass der Wohlstand der USA auf einem System der Ausbeutung beruht, was die weiße Geschichtsschreibung verschleiert. Der Antrieb für ihre Arbeit war Donald Trumps Wahlkampfslogan „Make America Great Again!“  
Das Werk führt vor Augen, dass Geschichtsschreibung nie neutral ist. Filme, Kunstwerke wie „This Land is OUR Land aka Justice“ oder Texte sind geeignet, um diese Aussage erfahrbar werden zu lassen. Erst wenn wir Erzählungen und Perspektiven von Minderheiten oder marginalisierten Gruppen kennenlernen und gemeinsam miteinander ins Gespräch kommen, am besten mit Vertreter\*innen der entsprechenden Gruppen, kann ein Bewusstsein dafür entstehen, was es heißt, in einer von Vielfalt geprägten Gesellschaft zu leben.

Das Werk eignet sich zudem dazu, Proteste und Widerstandsbewegungen Schwarzer Menschen zu thematisieren oder sich über die politische Bedeutung des Aussehens von Haaren beziehungsweise Frisuren, zum Beispiel in der Popkultur, auszutauschen.

**Stereotype Vorstellungen – welche Bilder haben wir im Kopf?**

Die Fotoarbeit des US-amerikanischen Fotografen Chris Buck irritiert. Sie ist keine Dokumentation einer realen Situation, sondern eine geplante künstlerische Inszenierung. Dabei repräsentieren die dargestellten Frauen klischeehafte Schönheitsvorstellungen und Rollenbilder. Doch das, was verwirrt, ist, welche Frauen auf welchen Sitzgelegenheiten Platz genommen haben und damit bestimmten Rollen zugeordnet sind. Aber warum eigentlich? Welche Bilder befinden sich in unseren Köpfen und prägen unsere Wahrnehmung? Wie wirkmächtig sind mediale Darstellungen?

Ob sie Familien, Muslim\*innen, Migrant\*innen oder Geflüchtete zeigen – Bilder in den Medien und auch in Schulbüchern reproduzieren oft stereotype Vorstellungen und beeinflussen damit unsere Wahrnehmung der Realität. Dieses Werk kann



Chris Buck, „Let's talk about Race“, 2017  
(Lasst uns über race<sup>5</sup> sprechen)  
Fotografie

die Wirkmächtigkeit solcher Bilder auf überraschende Weise bewusst machen. Aber es ermöglicht keine eindeutige Interpretation. Es wirft Fragen auf, ohne Antworten zu geben. Daher scheint diese Fotoarbeit bestens geeignet zu sein, um die eigene Wahrnehmung sowie dominante Vorstellungen von Normalität kritisch zu hinterfragen.

<sup>5</sup> Das englische Wort *race* kann nicht mit „Rasse“ übersetzt werden. Einen Beitrag zum Bedeutungsspektrum beider Begriffe liefert das Interview mit Jakob Tanner im Band *Das Phantom „Rasse“*. Zur Geschichte und Wirkungsmacht von *Rassismus*, Köln 2018, S. 35–44.

**Zum Schluss**

Diese Broschüre unternimmt den schwierigen Versuch, sehr komplexe Themen, die in der Ausstellung „Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen“ durch zahlreiche Objekte und Medien vermittelt wurden, auf wenigen Seiten anzusprechen. Damit geht die Gefahr einher, unzulässig zu verkürzen beziehungsweise wichtige Aspekte ganz auszusparen. Wir sind uns dessen durchaus bewusst. Doch zugleich begreifen

wir die Veröffentlichung unserer Broschüre als Chance, dazu beizutragen, dass die in und mit der Ausstellung begonnenen Auseinandersetzungen in den Schulen weitergeführt werden können. Diese Publikation ist deshalb als Baustein in einem vielfältigen Netzwerk von Angeboten zur Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus zu verstehen. Einige weiterführende Links und Hinweise finden Sie auf den folgenden Seiten.

## Fig. 9 **Beratungs- und Fortbildungsangebote**

### Angebote des Netzwerks für Demokratie und Courage in Sachsen

#### Projekttag und Workshops

Übergreifende Themen der Projekttag und Workshops für Jugendliche und junge Erwachsene sind die Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen der Diskriminierung sowie die Förderung couragierten Handelns.

#### Argumentationstraining

Das Ziel des Trainings ist der Erwerb von Argumentations- und Handlungskompetenzen bei der Auseinandersetzung mit menschenverachtenden Einstellungen.

#### Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (SoR-SmC)

SoR-SmC ist eine Initiative für Schulen, die sich aktiv und langfristig gegen Diskriminierung sowie für gleiche Rechte und Chancen aller Menschen einsetzen wollen. Sie bietet Schüler\*innen die Möglichkeit, das Klima an ihrer Schule aktiv mitzugestalten und bürger\*innenschaftliches Engagement zu entwickeln. Mit über 2.800 Schulen handelt es sich um das größte Schulnetzwerk in Deutschland. In Sachsen hat das „Netzwerk für Demokratie und Courage in Sachsen“ die regionale Koordinationsstelle für das Netzwerk übernommen.

#### Schulberatung

Das Netzwerk für Demokratie und Courage in Sachsen berät und begleitet bei der Prävention gegen menschenverachtende Einstellungen, bei der Bewältigung von Herausforderungen und bei der Entwicklung einer Gesamtstrategie. Alle Akteur\*innen im System Schule können sich an das Netzwerk wenden.

→ [www.netzwerk-courage.de/sachsen](http://www.netzwerk-courage.de/sachsen)

#### Weitere Angebote

#### IDB | Institut für diskriminierungsfreie Bildung

Diskriminierungskritische Bildungsarbeit ist die Expertise des IDB. Neben Beratung bietet es wissenschaftlich fundierte Fort- und Weiterbildungen sowie Seminare und Vorträge für verschiedene Zielgruppen zu den Themengebieten Diversität und Diskriminierung an. Darüber hinaus erstellt, evaluiert und begutachtet es Materialien, Konzepte und Projekte.

→ [www.diskriminierungsfreie-bildung.de](http://www.diskriminierungsfreie-bildung.de)

#### Kulturbüro Sachsen

Die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus und für Demokratieentwicklung des Kulturbüros Sachsen orientiert sich an den Bedürfnissen der Menschen und trägt durch Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung regionalen Besonderheiten Rechnung. Das grundsätzliche Anliegen des Kulturbüros ist es, im Dialog mit jenen, die Beratung suchen, einen praxisverbundenen Leitfaden zu entwickeln, der auf der Basis vorhandener Ressourcen neue Wege geht. Außerdem bietet das Kulturbüro ein breites Repertoire an Fortbildungen für Lehrkräfte, Sozialarbeiter\*innen, pädagogisches Fachpersonal und andere Mitarbeiter\*innen von Schulen und Bildungseinrichtungen an.

→ [www.kulturbuero-sachsen.de](http://www.kulturbuero-sachsen.de)

#### Beratungsstellen für Betroffene rechter Gewalt der RAA Sachsen e.V.

Die Beratungsstellen für Betroffene rechter Gewalt arbeiten anwaltschaftlich mit den von rechtsmotivierter Gewalt Betroffenen. Das Angebot richtet sich an alle Menschen, die in diesem Zusammenhang Erfahrungen machen mussten.

→ [www.raa-sachsen.de](http://www.raa-sachsen.de)

#### LAG Pokubi

In der Landesarbeitsgemeinschaft politisch-kulturelle Bildung (LAG Pokubi) sind Dozent\*innen versammelt, die Angebote für Erwachsene bieten, um sie im Umgang vor allem mit den Themen Rassismus, Neonazismus, Demokratiepädagogik und Empowerment zu trainieren.

→ [www.pokubi-sachsen.de](http://www.pokubi-sachsen.de)

#### Antidiskriminierungsbüro Sachsen (ADB)

Das ADB bietet Weiterbildungen zu Antidiskriminierungsrecht, präventiven Strategien gegen Diskriminierung, Benachteiligung und Mobbing sowie zu interkultureller Kompetenz und Diversitätskonzepten an. Sein Beratungsangebot richtet sich an Betroffene von Diskriminierung, die es rasch und direkt durch Einzelfallhilfe mit professioneller Beratung, emotionalem Beistand und Stärkung des Selbsthilfepotenzials unterstützt.

→ [www.adb-sachsen.de](http://www.adb-sachsen.de)

## Fig. 10 **Weiterführende Informationen**

### Literaturhinweise und weitere Links

Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen. Katalog zur Ausstellung  
Susanne Wernsing, Christian Geulen und Klaus Vogel (Hg.)  
Göttingen: Wallstein Verlag, 2018

Das Phantom „Rasse“. Zur Geschichte und Wirkungsmacht von Rassismus  
Naika Foroutan, Christian Geulen u. a. (Hg.)  
Köln: Böhlau Verlag, 2018

Rassismus. Die erfundene Ungleichheit. Themenheft Damals. *Das Magazin für Geschichte*. 6/2018

Glossar für diskriminierungssensible Sprache  
<https://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache>

Schulbuchstudie Rassismus in Schulbüchern im Auftrag der Bundesregierung 2015  
[https://narrt.eaberlin.de/w/files/narrt/religionspaedagogik/studien/schulbuchstudie\\_migration\\_und\\_integrati-on\\_09\\_03\\_2015.pdf](https://narrt.eaberlin.de/w/files/narrt/religionspaedagogik/studien/schulbuchstudie_migration_und_integrati-on_09_03_2015.pdf)

Schulbuchstudie vom Leibniz Institut zu Migration und Integration 2017  
[http://www.leibniz-bildungspotenziale.de/pdf/LERN%202017\\_Niehaus.pdf](http://www.leibniz-bildungspotenziale.de/pdf/LERN%202017_Niehaus.pdf)

## Fig. 11 **Impressum**

**Konzept** Dr. Carola Rupprecht  
**Mitarbeit** Nina Gbur, Johannes Richter, Marlene Jakob (Courage – Werkstatt für demokratische Bildungsarbeit e.V.); David Münster, Josephine Apraku  
**Beratung** Gisela Staupe, Dr. Susanne Illmer (DHMD), Nicola Badstübner, Katrin Günther, Tanja Petersen  
**Lektorat** Almut Otto  
**Gestaltung Broschüre** pingundpong, Dresden

Die Texte auf den Seiten 6 bis 11 basieren auf Texten, die in der Ausstellung zu lesen waren. Die in dieser Broschüre genannten Websites wurden zuletzt im Dezember 2018 aufgerufen.

© 2019 Deutsches Hygiene-Museum Dresden und Netzwerk für Demokratie und Courage e.V. in Sachsen; Seite 4 und 5: Josephine Apraku

**Ausstellung** „Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen“ 19. Mai 2018 bis 6. Januar 2019, Deutsches Hygiene-Museum Dresden  
**Kuratorin** Susanne Wernsing, Wien  
**Wissenschaftliche Mitarbeit** Volker Strähle  
**Wissenschaftliche Beratung** Christian Geulen, Universität Koblenz-Landau  
**Beratung und Interventionen, Raum 1 bis 3** Kuna Ali, Josephine Apraku, Bo – eine weiße Aktivistin aus Dresden, Natasha A. Kelly, M. S. Mboro, Mitarbeiter\*innen von HATIKVA e. V., Lawrence Oduro-Sarpong, RAN/Roma-Center Göttingen e. V., Roma Antidiscrimination Network, Schlomo  
**Filmkurator\*innen für Raum 4** Mo Asumang, John A. Kantara, Barbara Lubich und Gisela Staupe (konzeptionelle Begleitung)  
**Gestaltung** KÉRÉARCHITECTURE, Berlin

